

Winter erzählt CD-Geschichten

Drei Stunden Gespräch mit Stefan Winter lassen keinen Zweifel: Er ist ein Besessener, und er ist alles mit und nichts ohne die schon fertigen, gerade vollendeten und bereits geplanten Produktionen seines drei Jahre alten Münchener Labels Winter&Winter.

Sein älterer Bruder Franz, mit dem er früher viele gemeinsame Projekte verfolgte, war an den ersten Klassikaufnahmen beteiligt, doch er kehrte rasch wieder zurück zu seiner eigenen Besessenheit: Theater- und Opernregie, künstlerisches Wirken in vielen anderen Bereichen. Stefan, heute 40 Jahre alt, wirkt ruhig und gelassen. Doch es braucht nur ein Stichwort, und seine Gedanken überschlagen sich in der Fülle der Einfälle, sein Redefluß mit vielen halben Sätzen schlägt Kapriolen, das schon gedachte Wort überholt das gesprochene – so viel ist ihm wichtig und will gesagt, muß sofort formuliert werden. Es ist ebenso anstrengend wie faszinierend, ihm zuzuhören.

Stefan Winter besuchte ein musikalisches Gymnasium in Niederaltaich unter der musikalischen Leitung von Konrad Ruhland – mit ihm produzierte er 1995 eine originelle Orff-CD als Zeitdokument: Chorwerke umrahmt von Stücken aus der Vor-Orff- und der Nach-Orff-Zeit. Hier lernte er – trotzig mit Mahlers „Kindertotenliedern“ oder Bachs Orgelmusik gegen die lauten Zappa- und Pink-Floyd-Klänge aus den Nachbarzimmern revoltierend – Klassik lieben, studierte dann Musik, lernte Harnoncourt und Bylsma, Stockhausen und Kagel, Orff und Karajan kennen, entdeckte aber bald die Freiheiten des zeitgenössischen Jazz, gründete 1985 das Label JMT (Jazz Music Today)

und produzierte zehn Jahre lang Aufseherregendes in New York: Debüt-Alben mit Steve Coleman, Greg Osby oder Cassandra Wilson. Dann gab es neue Aktivitäten: Kulturfilme über Wien, Venedig, Prag, Florenz oder Gustav Mahler. Liza Minellis „Cabaret“ wirkte wie ein Blitzschlag und brachte eine neue Idee: Statt „Seh-Film“ einmal „Hör-Film“ zu machen, mit Musik, nicht nur Jazz, sondern Klassik und allem dazwischen und dahinter. Winter & Winter war geboren.

In seinen Produktionen erzählt Stefan Winter Geschichten, die Einfälle dazu kommen aus allen Richtungen und gehen in alle Hörbereiche. Markante Beispiele dafür: „Tango Vivo – Noches de Buenos

Aires“, „Wagner e Venezia“ mit dem Uri Caine Ensemble oder beide Folgen der „Voces de Sardinia“ mit Männerchören aus Sardinien. In diesen Aufnahmen ist mehr zu hören als eine Folge von Musikstücken: Geräusche der Umgebung, Musikfetzen

aus der Nachbarschaft, Unterhaltungsbuchstücke – Atmosphäre entsteht, man wähnt sich im argentinischen Cafe, auf dem Markusplatz, in der sardinischen Kathedrale. Das ist keine Musik zum Nebenher-Hören; sie zwingt zur Aufmerksamkeit, packt die Seele und schafft aus dem Hören und Miterleben gedankliche Bildfolgen, eben Geschichten.

Stefan Winter kennt für jedes Stück eine solche Geschichte, er bewahrt sie im Kopf und im Herzen: „Manchmal möchte ich sie hinaus-schreien“, sagt er, „aber ich behalte sie für mich“; er gibt sie nicht preis, erwähnt sie auch nicht im Beiheft: Wer mit der Seele zuhört, soll seine eigenen Geschichten erleben – traurige, lustige, verzweifelte, tröstende. Deshalb ist Ambiente so wichtig.

Ein anderer Boden für Geschichten ist das Wissen um Hintergründe des Musikschaflens: Auf der CD „Urlicht“ etwa nimmt Uri Caine Gustav Mahlers „Frère Jacques“-Melodie aus der ersten Sinfonie als Grundlage einer erschreckenden Bearbeitung, die vom Gassenhauer-Zitat über Chaotisches wieder zum Volkslied zurückführt. Man hört das Stück und dann auch den Originalsatz mit anderen Ohren und brennendem Herzen, wenn man daran denkt, daß dieses doppelbödige Spottlied zu seiner Entstehungszeit im 15. Jahrhundert schlimmes jüdisches Verfolgungsschicksal in Spanien und Südfrankreich gemeint haben muß: „Bruder Jakob, schläfst du noch, hörst du nicht die Glocken?“ – „Welche wohl“, fragt Stefan Winter und beantwortet die Frage gleich selbst: „Natürlich die Glocken der bedrohenden katholischen Kirche.“ So entstehen nicht nur Geschichten, so wird Geschichte lebendig. Auf die

Hintergründe des Musikschaflens

Frage, warum Mahler dieses Lied wohl benutzte, kommt fast atemlos die Antwort: „Weil er mit Sicherheit wußte, woher es kommt und was es bedeutet. Mahler war konvertierter Jude; hätte er fünfzig Jahre später gelebt, wäre er ins Konzentrationslager gekommen, was ja seiner Nichte Alma Rosé passierte, die eine Zeitlang mit dem Geiger Vasa Pihoda verheiratet war: Sie leitete bis zu ihrem Tod das Frauenorchester in Auschwitz.“

Stefan Winter verwendet als Grundlage oft, was andere schufen (ohne Zögern nennt er sich einen Dieb), und macht daraus Neues: Im zweiten Track der Tango-CD etwa erzählt das Bandoneon uns eine unendlich traurige Geschichte, die im zornig-trotzigen Tanz endet. Stefan Winter erzählt, welche Story er dem Bandoneon-Spieler vorgab, um ihn zu dieser Improvisation zu bewegen – wenn man das Stück hört, kann man erschüttert Sehnsucht und Verzweiflung, Wut und Sich-Ergeben nacherleben, ohne daß man etwas davon wissen muß.

Geschichten erzählen auch die Einspielungen von Bachs Cello-suiten – die zweite Folge erscheint gerade – und der Schubert-Klaviertrios, beide hochgelobt. Akribisch und oft langwierig ist die Suche nach dem „Richtigen“, nach dem Aufnahmeort (fast stets ein akustisch großartiger Saal einer alten Villa bei Mailand), nach der Sitzordnung der Künstler, nach der Position des Mikrofons – für die Cello-suiten dauerte diese Suche drei Tage, ehe der erste Ton aufgenommen wurde. Gespräche mit allen Beteiligten schaffen die Atmosphäre für den „Film“.

Besonderes gilt für die Crossover-Veröffentlichungen, vielseitige Experimente, die meist aus Jazz-Idiomen entstehen, etwa Gary Thomas mit „Found on Sordid Streets“, Tim Berne, Marc Ducret und Tom Rainey mit „Big Satan“, Paul Motian und die Electric Bebop

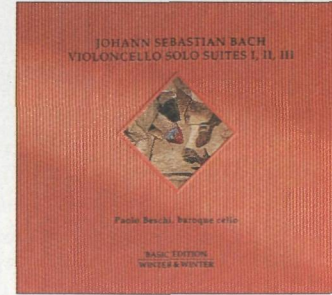
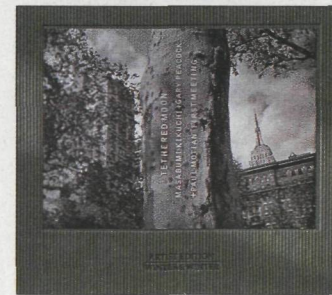
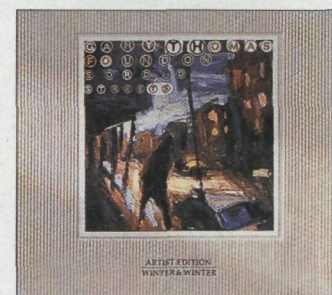
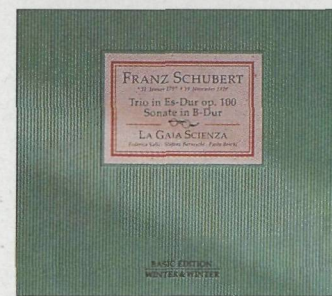
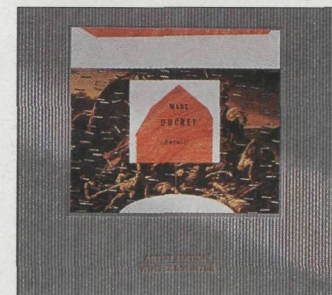
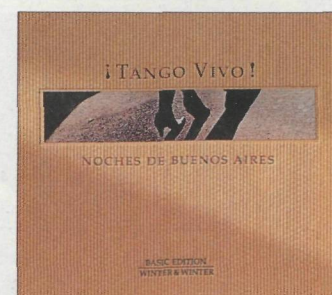
Band mit „Flight of the Blue Jay“, Masabumi Kikuchi, Gary Peacock und Paul Motian in „Tethered Moon – First Meeting“, Dave Douglas mit „Charms of the Night Sky“, Gary Thomas, Greg Osby und andere mit „Pariah's Pariha“, Noel Akchoté mit „Lust Corner“, schließlich vor kurzem wieder Uri Caine, James Genus und Ralph Peterson mit „Blue Wail“ – sämtlich eigenartige Produktionen voller Überraschungen, weil sie sich aus vielen Quellen speisen, mit Elementen aus allen Musikbereichen jonglieren und doch nie die Eigenständigkeit der Interpreten preisgeben. Zwei von ihnen sind besonders bezeichnend: Der Cellist Ernst Reijseger spielt (und singt) auf „Colla Parte“ 13 selbsterfundene Stücke quer durch alle Sparten, und der Akkordeonspieler Teodoro Anzellotti spielt Werke von Erik Satie – ein in seiner klanglichen Eigenart faszinierendes Porträt dieses skurrilen Einzelgängers.

Weil ihm Kunst in all ihren Facetten so viel bedeutet und er die herkömmliche Kunststoff-Jewel-Box nicht mehr anfassen mochte, beteiligte Stefan Winter von Anfang an viele verschiedene Künstler und Designer an seinen Produktionen: Sie entwerfen CD-Hüllen aus Naturstoffen mit eigenwillig konstruierter Schublade, die meist wie Leporellos aufzuklappen sind; Dichter steuern Texte bei, die parallel zum Aufgezeichneten eine eigene Geschichte erzählen. Über die aufgenommene Musik wird in den Booklets nur das

Kunst in all ihren Facetten vereinigt

Notwendigste berichtet, mehr schon über Vorgänge bei der Aufnahme und ihrer technischen Fertigstellung – bei Klassik-CDs erfährt man gerade einmal die historischen Daten, dafür aber viel über die Produktion und schließlich noch, auch das Teil von Stefan Winters „Philosophie“, daß es keinerlei Klangbearbeitung gab: Das Hörbild soll sich in aller Natürlichkeit selbst erfahrbar machen.

In Kürze stehen etliche Neuveröffentlichungen an: Konzerte für





Stefan Winter am Mischpult.

Naturtrompete aus dem 18. Jahrhundert, die „Rosenkranz-Sonaten“ von Biber mit Tuschezeichnungen, die zweite Folge der Bachschen Cellosuiten. Bis zum Ende des Jahres sollen etwa vierzig Produktionen seit der Labelgründung erschienen sein. Für die Zukunft überschlagen sich Stefan Winters Pläne: Mahlers „Kindertotenlieder“, die ihn nicht loslassen; Werke von Kagel; eine „Hörfilm“-Produktion über berühmte Frauen (Isadora Duncan, Frida Kahlo, Gertrude Stein, Eleonora Duse, Alma Mahler, Tina Modotti, Gabriele Münter) mit Musik von ihnen selbst oder über sie, für sie, mit ihnen; eine CD mit den ersten Stücken, die auf der New Yorker Tin Pan Alley erklangen, bevor sie zum „Broadway“ wurde; Musik aus französischen Freudenhäusern – man wird ein Fest veranstalten, drei oder vier Tage lang, eine Fülle unterschiedlichster Musik (Sarabande, Musette, Tango, Jazz) in einem Club vor geladenen Gästen spielen. Die Maler Klee und Kandinsky haben komponiert – der Gedanke an eine Produktion mit ihrer Musik und ihren Bildern drängt sich auf. Geplant ist eine CD mit Kompositionen für Orgel im Zusammenklang mit Kirchenglocken, die für ganz bestimmte Gotteshäuser (Straßburg, Mailand) geschrieben wurden. Stefan Winter sagt: „Mein Kopf explodiert“, und man glaubt es ihm.

Es überrascht nicht, daß Stefan Winter alles selbst in der Hand hat: die Aufnahmepläne, die Künstlerauswahl, die

von den unorthodoxen Ideen angezogen fühlte, daß er sich zum Vertrieb bereit fand: Heute vertreibt Haentjes' Edel Company in Hamburg alle Winter&Winter-CDs.

Nach der aufregenden Begegnung mit einem faszinierenden Künstler lese ich nach, welche Fetzen aus seinen Ausbrüchen ich mir notierte: „Kunst kommt von Müssen, nicht von Können. Das hat Thomas Bernhard gesagt. Man kann eine gute CD nur aus einem inneren Zwang heraus machen.“ – „Wir müssen das Medium CD endlich erkennen: Es ist das erste Mal, daß wir sechzig oder sieben Minuten am Stück aufnehmen können; das ist wie im Film, ich kann immer weiter und mehr Bilder anfügen. Wir fangen jetzt erst an, daß CDs Geschichten erzählen. Und das ist es, was ich machen möchte: Sechzig Minuten, wo fange ich an, wo beende ich, wo tritt wer auf? So wie beim Theater – der kommt von links, der von rechts – und wie im Film – hier kommt ein Licht, hier geht eine Sonne auf, hier kommt ein Gewitter, dann passiert dies und jenes...“

Stefan Winter, der Geschichtenerzähler, und seine „Hörfilme“ – er ist auf dem besten Weg, im breiten Strom der Produktionen durch viel Eigenständiges und Eigenartiges in vielen Farben und Formen Inseln des Besonderen zu schaffen. Ich wünsche ihm weiter „Kopfexplosionen“ und einen langen Atem und warte mit Spannung auf jede neue Veröffentlichung.

Diether Steppuhn



Blasebalg-Enthusiasmus

Das kleine Label hat sich aufs Alternative verlegt: Diese originelle CD ist aufgemacht, als sei sie ein schmales Büchlein mit Leineneinband, illustriert von Meister Satie persönlich – unübersichtlich, verspielt und chaotisch –, also etwas für die wahren Brüder im grotesken Geiste des kuriosesten Mitglieds der „Groupe des Six“. In „bibliophiler“ Aufmachung erhält man einen Satie in ungewöhnlichem Klanggewand: „Sports et Divertissements“, „Rêverie du Pauvre“, „Pecadilles importunes“ und andere ziehen an uns vorbei, vom Solisten dem enthusiastisch gequetschten Blasebalg souverän entlockt.

Die Einspielung ist eine harte Nuß für den Nicht-Eingeweihten in die feine Kunst des Menschheits-Verdrießens. Aber ich gestehe natürlich zu, daß wahre Satie-Anbeter entzückt sein werden. Eine andere Sache ist freilich Anzellotti's singuläre und auch auf zahlreichen anderen CDs zu bewundernde Virtuosität und klangliche Nuancierungsphantasie. Unter diesem Aspekt ist die Aufnahme eine hervorragende Lehrstunde des Hörens – gerade wenn man etwa den Zyklus „Le Piège de Méduse“ wegen der musikalischen Aphorismen und technische Kniffe eines derartigen Arrangements hin einmal näher überprüft. Dasselbe gilt für die „Avant-dernières Pensées“.

Fazit: eine Aufnahme für Satie-Spezialisten oder aber für Akkordeon-Interessenten und im Ganzen ein ungewohnter Umsetzungsversuch.

Knut Franke

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Satie, Klavierwerke arrangiert für Akkordeon; Theodore Anzellotti
Winter & Winter/edel CD 910 0312-2
Aufnahmedatum: 1998



CENTENARY COLLECTION Die Jubiläums-Edition

100 Jahre Deutsche Grammophon
sind Anlaß für die große
Jubiläums-Edition –
eine Bilanz in 7 Boxen
mit 60 Ausgaben, die auch
einzeln erhältlich sind.



- Vol. 1: 1898-1947
- Vol. 2: 1925-1947
- Vol. 3: 1948-1957
- Vol. 4: 1958-1967
- Vol. 5: 1968-1977
- Vol. 6: 1978-1987
- Vol. 7: 1988-1997

Zeugnisse einer einzigartigen
Schallplatten-Ära –
Dokumente weltberühmter
Stars, großer Interpretationen
und meisterhafter Wiedergaben.

DER SAMPLER ZUR JUBILÄUMS-EDITION



CD 459 064-2

